

brochen an Leib und Seele heim. Amtsbruder Gerhard Görz-Dt. Westfalen mußte sein Amt als Prediger der Gemeinde niederlegen.

Am 2. September 1939 wurden durch Fliegerbomben getötet die Geschwister Frau Helene Joth geb. Rosenfeldt-Gruppe, Frau Elli Franz geb. Balzer-Montau und ihre zwei jüngsten Töchterchen 2 und 8 Jahre alt, Dieter Franz, 14 Jahre alt, jüngster Sohn unserer Geschwister Diakon Richard Franz-Montau; der älteste Sohn Wolfgang wurde schwer verwundet.

Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterberegister waren seit 1641 geführt. Nach vielem Sträuben mußte ich die Register bis 1857 auf Anordnung des Landrates in Schwetz am 1. Juli 1943 an den Amtskommissar in Dragaß abliefern. Sie sollten in Schloß Birglau bei Thorn zur bombensicheren Aufbewahrung untergebracht werden. Sie sind nun wohl verloren.

In schwerer Sorge waren wir Ende 1944. Die russischen Heere näherten sich der Grenze. Am 14. Januar 1945 war der letzte Gottesdienst in unserer Kirche in Gruppe. Am 20. 1. 1945 setzte dann die Flucht bei Eis und Schnee ein. Schon am 28. 1. 1945 hatten fast alle die Heimat verlassen, und die zurückblieben, sind zum größten Teil ums Leben gekommen. Der 88 Jahre alte Amtsbruder Bernhard Franz-Montau konnte nicht mehr fliehen, er ist kurz nach der Besetzung durch die Russen und Polen verhungert. Seine Ehefrau hat das Los mit der lieben Schwester Elise Ewert geteilt. Wie Augenzeugen berichten, ist die Kirche in Montau unbeschädigt geblieben. Die Katholiken haben sie als ihr Gotteshaus geweiht. Die Kirche in Gruppe hat einen Volltreffer erhalten. Kanzel und Orgel sind verschwunden. Die Kirchenbänke sind als Schulbänke nach Gr. Lubin gebracht worden. Die Kirche ist wohl längere Zeit als Pferdestall benutzt worden, der Dung hat in ihr kniehoch gelegen. Die Gemeinde zählte 1939 einschließlich der Kinder 375 Seelen. Soweit ich ermitteln konnte, sind 35 Brüder im Krieg gefallen, 33 Geschwister haben durch Kriegseinwirkung und auf der Flucht und ihren Folgen ihr Leben verloren, 30 Geschwister sind vermißt oder verschollen, auch sie werden wohl nicht mehr unter den Lebenden sein.

Die Gemeindeglieder sind jetzt zerstreut, auseinandergeflogen wie Spreu vor dem Winde. Wird es noch einmal eine Gemeinde Montau-Gruppe geben? Gott wolle es geben in seiner Gnade.

Quellenangabe bis 1900: Bäcklein Montau-Gruppe von L. Stobbe; die betr. Artikel in: Menn. Lex.

Die Auswanderung der Mennoniten aus Preußen 1788-1870

Von Horst Quiring

Es gibt über diese Auswanderungsbewegung eine Reihe guter Veröffentlichungen. Einigkeit besteht über den allgemeinen Gang dieser Bewegung; nur hinsichtlich der Zahlenangaben der Auswanderer bestehen einzelne

Meinungsverschiedenheiten, die aus dem zum Teil unvollständigen Quellenmaterial herrühren. Denn obwohl sich die höchsten Staatsstellen in Deutschland wie in Rußland mit der Auswanderung befaßten, ist das Bild im einzelnen nicht deutlich. Manche sind heimlich ausgewandert, und selbst wenn die erforderlichen Pässe ausgeteilt waren, konnte die preußische Regierung oft nicht feststellen, ob diese Leute nun tatsächlich ausgewandert waren. Und die westpreußischen Gemeinden haben kaum einige Notizen aufbewahrt — außer der Danziger, Orlosserfelder, Ladefopper, Tragheimerweider Gemeinde.

Der äußere Anstoß zur Auswanderung kam durch das bekannte Wirken des russischen Kommissars Trappe, im Auftrag Katharinas II. Kolonisten für die unbefiedelten Gebiete Südrußlands zu gewinnen. Anfangs befanden sich unter den Wanderlustigen fast nur Nichtmennoniten, aber je länger, je mehr waren es ausschließlich Mennoniten.

Der Grund lag für die Mennoniten vor allem in der Raumnot. Sie waren es gewohnt, in den Jahrhunderten ihrer Ansiedlung in Westpreußen unbebautes, zum Teil sumpfiges Land für den Nachwuchs zu erhalten. Und als das Land in den Werdern vergeben war, erwarb man Pachtland in Ostpreußen. Auch diese Möglichkeiten waren bald erschöpft, zumal die Mennoniten nur in ebenem Lande und unter ihresgleichen sich niederlassen wollten. Darum sahen sich viele gezwungen, ein Gewerbe zu treiben oder ein Handwerk zu erlernen. Aber darin brachten es die wenigsten zu guten Leistungen, und die Sehnsucht nach eigener Bauernstelle blieb. Es sind unter den Auswanderern eine große Anzahl, die sich als Handwerker (Zimmergeselle, Leineweber) oder „Hakenbündner“ (Schankwirte), Tagelöhner, Knecht usw. ausgaben. Es handelt sich dabei fast immer um Bauernsöhne, die keine eigene Scholle erwerben konnten. Als dazu 1789 durch das Mennoniten-Edikt neuer Grunderwerb für Mennoniten untersagt wurde bzw. Grunderwerb die Übernahme der Rantonpflicht (Wehrpflicht) einschloß, wurde die Raumnot noch beängstigender. 1748 besaßen die Mennoniten in den 21 Dörfern des Werders von den vorhandenen 2418 freikölmischen Hufen 392, 1788 aber schon 683! Im Departement Westpreußen erwarben sie seit der Besitzergreifung durch Preußen 1772 bis zum Jahre 1787 insgesamt 400 Höfe. „Diese Höfe könnten ein ganzes Regiment aufstellen“, fügt der amtliche Bericht an das General-Direktorium Berlin hinzu.

Der Geburtenüberschuß war außerdem beträchtlich: in Westpreußen (außer Danzig-Stadt)

1783	2240 Familien	10 490 Köpfe,
1787	2894 Familien	13 573 Köpfe,

also ein Überschuß von 654 Familien, d. h. 3 083 Köpfe.

Es war also keine Abenteuerlust, die den Mennoniten den Wanderstab in die Hand drückte. Wir haben ergreifende Zeugnisse ihrer Verbundenheit mit der Heimat.

Die Meinung der Regierung über die beginnende Abwanderung nach Rußland war geteilt. Aus bevölkerungspolitischen Gründen wollte das Depar-

tement der auswärtigen Angelegenheiten jede Auswanderung unterbunden wissen. B. Herzberg fragt an, „ob keine Mittel ausfindig gemacht werden könnten, die Mennoniten auf eine oder die andere Weise zu beruhigen und ihnen Gelegenheit zur Nahrung, auch einige Freiheit zum Ankauf von kleinen Gründen zu verschaffen.“

Es ist in der Tat 1799 den Mennoniten das Angebot gemacht worden, die niedrigen Ländereien bei Kälisch und Snesen urbar zu machen; dafür sollte das Mennoniten-Edikt gemildert werden. Aber die Mennoniten, entmutigt durch die Ergebnislosigkeit der Verhandlungen mit der Regierung, wiesen den Plan zurück, und die Auswanderung wurde in größerem Maße betrieben.

Auch das ostpreussische Departement schrieb gegen die Auswanderung. Baron von Hinkel ist der Meinung, daß „diese Emigration von Mennoniten, bei der bloß einseitigen Rücksicht aufs Militaire der jetzigen und künftigen Population des Staates nachtheilig sein müßte“. Die ostpreussische Kammer erinnert daran:

„Die Verlegenheit, in welcher das hiesige platte Land im Jahre 1779 beim Ausmarsch der Regimenter und durch die starke Aushebung der Kantonsisten wegen des Mangels an Menschen sich befand, möchte wohl auch einen nicht ganz unerheblichen Beweggrund abgeben, auf die Erhaltung der noch vorhandenen Mennonitenfamilien Bedacht zu nehmen.“

Der König Friedrich Wilhelm III. wollte die Auswanderung einschränken, andererseits widersprach es seinem Soldatenherzen, die Zahl der kantonfreien Grundstücke zu vermehren. Da die meisten Auswanderer arme, nicht „eingesessene“ Leute waren, entschied er sich für die Erschwerung des Grunderwerbs im Mennoniten-Edikt 1789 und ließ eine mäßige Auswanderung zu. Jeder Auswanderer sollte einen Paß beantragen und 10 % seines Vermögens als „Abschoß“ zahlen.

Die ersten Auswandererzüge gingen in aller Stille aus der Heimat. Die Deputierten Jakob Höppner-Bohnsack und Johann Bartsch-Neugarten (Danzig) hatten 1786/87 das Land im Gouvernement Cherson am linken Ufer des Dnjepr besichtigt. Ihre werbende Schilderung des guten Landes veranlaßte bereits 1787 eine kleine Gruppe von sechs Familien, die Reise anzutreten. Ihnen schlossen sich Februar 1788 vier weitere Familien an. Dann folgten größere Trupps, so daß im Winter 1788 im Sammellager Dubrowna bereits 228 Familien sich befanden. Die Ärmern, meist kleine Gewerbetreibende aus Danzig und Umgebung, reisten per Schiff von Danzig aus, die Vermögenden auf dem Landwege. H. G. Mannhardt berichtet zwar nur von einem vermögenden Auswanderer, der 4000 Danziger Gulden mitgenommen habe, aber von den mitziehenden ländlichen Mennoniten, die durchaus in der Überzahl waren, konnten sich 27 Familien (143 Köpfe) den Landweg über Königsberg-Riga leisten. Baron v. Hinkel (Königsberg) schickte die Namen nach Berlin und schrieb dazu, daß „sie zum Teil als bemittelte Leute ihren Transport mit eigenen Wagen, die mit den besten Niederungschen Pferden bespannt sind, machen, und solchergestalt mit Sack und Pack und ihrem sämtlichen Vermögen aus dem Lande gehen“.

Die ersten Auswanderer gehörten fast durchweg der flämischen Gemeinderichtung an. Das zeigt auch eine Tabelle, die im Archiv der Danziger Mennoniten-Gemeinde sich befand. Danach wanderten aus im Jahre 1788:

aus Tiegenhagen	41 Familien
aus Rosenort	41 "
aus Fürstenwerder	5 "
aus Orloff und Ladekopp	6 "
aus Heubuden	17 "
aus Elbing	20 "
aus Danzig	22 "
zusammen	152 Familien

Die friesischen Gemeinden (Orlosserfelde, Thiensdorf, Tragheimerweide, Montau und Neugarten) sandten 1797 eine Gruppe von 118 Familien, von denen 32 Familien die Dörfer Schönwiese und Kronsgarten gründeten. Die übrigen siedelten in den bereits angelegten Dörfern des Chortitzer Bezirkes. Bezeichnend für die Traditionsgebundenheit der Auswanderer ist es, daß sie den neuen Dörfern meist die Namen ihrer Heimatdörfer gaben. Auch die Namen der folgenden Ansiedlungen der Kolonie Chortiza lassen das Ursprungsgebiet erkennen. Es handelt sich um Gründungen von 150 Familien aus der bestehenden Kolonie.

Wenn in den Jahren 1798 bis 1802 die Auswanderung ins Stocken kam, so lag das einmal daran, daß die Kolonie Chortiza mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Heuschrecken hatten 1798 und 1799 die Ernte vernichtet, die Winter waren ungewöhnlich kalt. Außerdem konnte die russische Regierung nicht mehr so viel Geld wie bisher für die Kolonisten ausgeben. Jeder mennonitische Ansiedler hatte aus staatlichen Mitteln ca. 1000 Rubel bekommen. Von jetzt ab sollten darum nur 500 Rubel für die Unbemittelten, 250 Rubel für die Minderbemittelten gegeben werden. Schon kamen Rückwanderer in Preußen an.

Allein diese Schwierigkeiten waren gering angesichts der Verschärfung des Mennoniten-Edikts 1801. Es war deutlich, daß bei Durchführung der neuen Bestimmungen in kurzer Zeit die meisten Mennoniten der Wehrpflicht unterworfen waren. Es gingen Bittschriften der Gemeinden nach Berlin, persönliche Klagen, es half nichts. Als die Hoffnung auf Aufhebung des Edikts schwand, setzte 1803 eine größere Auswanderungsbewegung ein. Cornelius Warkentin hatte durch seinen regen Briefwechsel mit Contenius erfahren, daß an der Wolotschna reichlich niedriges Land zu haben sei; es sei dort Platz für mehrere tausend Familien.

So war es nicht verwunderlich, daß anläßlich der Ältestenkonferenz vom 10. 8. 1803, in der über die Sache der Auswanderung gesprochen wurde, das Gerücht entstand, es würden demnächst 8000 Mennoniten auswandern. Dieses Gerücht bewahrheitete sich nicht; immerhin fand in diesen Jahren die stärkste Auswanderungsbewegung statt, und wenn der König unter ihrem Eindruck

nicht das Mennoniten-Edikt gemildert hätte, wäre sie nicht so bald zum Stillstand gekommen.

Wieder stellte die Intendantur Tiegenhof die Hauptzahl der Auswanderer. Nur wenige kamen aus der Danziger Gemeinde. Aufschlußreich ist folgende Aufstellung. Es meldeten sich zur Auswanderung:

aus dem Elbinger Gebiet	359 Personen
aus dem Amt Marienburg	227 "
aus dem Gebiet Tiegenhof	603 "
aus den Städten Marienburg und Danzig	104 "

zusammen 1293 Personen

Die meisten dieser Familien sind aus dem Staatsarchiv in Dahlen namentlich bekannt. Es sind z. T. bemittelte Bauern, Grümmüller usw., die ihr Grundstück verkaufen. Zwei (Elas Wiens und Daniel Hübert-Hernhagen) Auswanderer hatten sogar einen freiköllmischen Hof (1 ½ Hufen) im Besitz. Von den ersten 236 Auswanderungswilligen wurde 3704 Rtl. Abfahrtsgeld erhoben, also hatten sie ein Vermögen von ca. 37 000 Rtl. Die 1804 abreisenden 166 Familien nahmen ein Vermögen von 212 719 Rtl. mit, dazu eine Menge Vieh und Schafe; es war die reichste Gruppe der Auswanderer.

In den Namenlisten trifft man oft die Bemerkung, daß einige Knechte und Mägde mitwandern; sie waren nicht immer mennonitischer Konfession. Contenius hatte in einem Brief an Warkentin mitgeteilt, daß in der Chortizaer Ansiedlung vor allem die großen Familien vorwärts kämen; er gab den Rat, daß „junge Familien Knechte und Mägde mitbringen und nicht weniger als 4 Sorten beiderlei Geschlechts für eine Familie angemessen werden“. Dadurch erklärt es sich, daß bei den rußländischen Mennoniten Namen vorkommen, die bei den westpreußischen Brüdern nicht gebräuchlich sind.

Interessant ist ein Einblick in die berufliche Gliederung der Auswanderer. Einer „Generalübersicht“ der sich in Westpreußen zur Auswanderung gemeldeten Mennoniten vom 25. 6. 1803 entnehmen wir:

Von 1105 Personen sind 29 Grundstücksbesitzer mit insgesamt 15 Hufen, 27 Besitzer von Rathen, 61 Handwerker (Perfektionisten), 95 Arbeiter, 71 Gefinde, 194 Frauen, 628 Kinder. Ein ähnliches Bild erhält man aus der Übersicht der Intendantur Tiegenhof 1803. Von 390 auswandernden Köpfen sind 6 Bauern mit insgesamt 3 Hufen, 3 Müller und Hakenbüdner (Schankwirte), 19 Handwerker, 39 Arbeiter, 71 Frauen, 111 Söhne, 109 Töchter, 6 Gefellen, 9 Knechte, 6 Jungens, 11 Mägde.

Es sind fast alles Menschen, die von einem Bauernhof stammen und gezwungen sind, einen Broterwerb zu suchen, der ihnen nicht zusagt.

Im ganzen sind in den Jahren 1803/06 etwa 365 Familien an der Molotschna angesiedelt; außerdem blieben etwa 20 Familien bei Wilna.

In den folgenden Jahren hörte der Zustrom aus Westpreußen auf, da die preußische Regierung, um die Auswanderung abzdämmen, die Pässe zurückhielt, selbst in den Fällen, da der Auswanderer die erforderlichen 10 % Abfahrtsgehalt bezahlt hatte. Erst 1808/09 ist wieder etwas von einer Auswanderungsgruppe bekannt (99 Familien). Nun können diese Familien nicht alle an der Molotschna angesiedelt werden, denn in der Zeit von 1805/1819 wurde dort nur das Dorf Rückenau 1811 gegründet; der Rest von etwa 50 Familien beteiligte sich an der Besiedlung der 1809/1812 in der Chortitzaer Kolonie gegründeten Dörfer Kronstal und Osterwid.

Bis 1819 ist fast keine Einwanderung zu verzeichnen. Die durch Napoleons Kriege geschaffene unruhige Lage, die durch die Wirtschaftsblockade erschöpfte russische Staatskasse unterbanden eine größere Einwanderung. 1819 kommen 75 Familien in die Molotschna-Kolonie, 1820 179 Familien; letztere waren zum großen Teil Mennoniten aus der Gemeinde Tragheimerweide bei Marienwerder, wie die Namen Rudnerweide, Schardau, Großweide, Pastwa zeigen. In diese friesische Siedlung zogen die Nachkommen der Groninger Alten Flamen, die in Przechowka (Kreis Schwes) jahrhundertlang ein Leben für sich geführt hatten und 1764 z. T. in der Neumark auf den Dörfern Brenkenhofswalde und Franztal siedelten. Sie gründeten in Rußland Franztal (1820), Alexanderwohl 1821, 1835/36 Gnadenfeld (40 Familien, darunter einige von der lutherischen Kirche übergetretene Personen wie Lange, Klatt, Lenzmann). Diese Groninger, die sich in ihrer westpreußischen Heimat lieber zu den Flamen hielten als zu der benachbarten großen friesischen Gemeinde Montau, lebten in Rußland mit den friesischen Mennoniten in herzlicher Eintracht zusammen.

1834 wanderten noch 26 Familien ein, 1835 68 Familien, die Reste der oben erwähnten Groninger, die inzwischen im russisch-polnischen Gebiet gewohnt hatten und nun Waldheim gründeten.

Obwohl 1833 jegliche Einwanderung von der russischen Regierung verboten wurde, kam es noch nach 1850 zu zwei neuen Ansiedlungen. 1855 bis 1873 entstand die Kolonie „Am Trakt“ und 1859/70 „Alt-Samara“, beide im Gouvernement Samara. — Die russische Regierung hatte je 100 Familien bewilligt, aber die wirkliche Zahl läßt sich nicht mehr feststellen, vor allem, weil die Familien einzeln oder in kleinen Trupps gewandert zu sein scheinen. Nach den neuen Dorfnamen (Orloff, Lindenau, Schöndau, Marienau) zu schließen, ist der größte Teil der Einwanderer aus dem Tiegenhöfer Gebiet gekommen, doch sind uns neben den Auswandererverzeichnissen der Gemeinde Ladekopp und Orloffersfelde auch die von Tragheimerweide für diese Zeit erhalten. Tragheimerweide verließen 1855—1870 19 Familien und 18 ledige Personen. Die Ursache für die Auswanderung dieser Ansiedler war die angekündigte Aufhebung der Wehrfreiheit 1850.

Ein Gesamtüberblick über die Zahl der Einwanderer ist auf Grund der erhaltenen Daten möglich, aber man muß in Rechnung stellen, daß eine Reihe von Einzelwanderern darin nicht erfasst ist. Man wird also die Endsumme

nach oben hin abrunden müssen. Insgesamt wanderten aus Westpreußen nach Rußland ein 1787—1870:

in die Kolonie Chortiza	ca. 400 Familien
in die Kolonie Molotschna	ca. 1049 "
in die Kolonie Wilna	ca. 20 "
in die Kolonie Samara	ca. 438 "
zusammen	ca. 1907 Familien

Will man die Kopfzahl dieser annähernd 2000 Familien feststellen, so darf man nicht die durchschnittliche Kopfzahl der mennonitischen Familie (5,3 Personen) als Grundlage annehmen. Wir wissen, daß in den ersten Jahren der Auswanderung und auch in den letzten Jahren sehr viele „ledige Personen“ auswanderten, so daß man als Grundzahl höchstens 4 Personen annehmen darf; das ergibt eine Einwandererzahl von rund 8000 Personen.

Beschreibung meiner Auswanderung nach Amerika, 1876

Von Peter Dyk

Wir, ich Peter Dyk, von Tiege bei Tiegenhof, im Kreise Marienburg in Westpreußen so lange wohnhaft gewesen, bin mit meiner Frau Algatha, geb. Regier, nebst 5 Kindern, als Anna, Maria, Algatha, Peter und Johannes, auch die Schwiegersöhne, Bernhard Regier an benannte Maria verheiratet, und Jacob Regier an Algatha verheiratet, am 15. Juni 1876 von Simonsdorf, einer Station der Bahn zwischen Marienburg und Dirschau, in Gemeinschaft mit etwa 118 Personen abgefahren.

Unsere Abfahrt geschah an dem obigen Tage um 7 Uhr Morgens; es war gerade um die Zeit sehr regnerisches Wetter, wobei denn unsere Begleitung, die sehr groß war am Bahnhof, stark durchnäßt wurde. Jedoch die Teilnahme der lieben Freunde und Verwandte an unserer Abreise tat unsern Herzen wohl, obgleich es schwer war beim Abschied, wenn man annahm, in die sehr weite Ferne zu gehen, und vielleicht niemals mehr einander sehen zu können. So schieden sich denn Eltern mit Kindern, Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte, mehrere in der Hoffnung zurück bleibend, sehr bald vielleicht das nächste Jahr nachzukommen; aber auch leider viele, die ihres Erkenntnisbruchs halber zur Wehrpflicht übergegangen waren, für immer sich auch von Verwandten verabschiedeten.

Wir nun im Namen unseres Gottes ausgehend und um des Bekenntnisses willen als Mennonit, wollten gerne die Treue im Glauben vor dem Herrn und Heiland in unserem Gewissen zu bewahren suchen, haben deshalb unsere von Gott anvertrauten gesegneten Güter verkaufen müssen und sind dem Druck der Behörde gewichen, die die jungen Leute im militär-